

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 7 (1951)
Heft: 1

Artikel: Das hallische Waisenhaus und England im 18. Jahrhundert : ein Beitrag zu dem Thema: Pietismus und Oikumene
Autor: Schmidt, Martin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-877483>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 23.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

griff genommen werden sollen²⁸, muß an einem neuen und wichtigen Punkt ergänzt werden: eine systematische Durchsuchung und Sammlung des textlichen Materials, welches in den syrischen Handschriften bereit liegt und darauf wartet, gehoben zu werden.

Maywood, Ill./USA.

Arthur Vööbus.

Das hallische Waisenhaus und England im 18. Jahrhundert.

Ein Beitrag zu dem Thema: Pietismus und Oikumene.

1.

Die ökumenische Wirklichkeit der Kirche, die den Reformatoren in voller Lebendigkeit gegeben war, der Folgezeit aber durch den politischen Territorialismus Deutschlands verloren-ging, ist durch den Pietismus wieder zu Ehren gebracht worden. Schon Spener, durch seine elsässische Herkunft auf die Grenzscheide zwischen Frankreich und Deutschland gestellt, hat einen nachhaltigen Eindruck von Labadie in Genf empfangen. Er hat zu auswärtigen Separatisten wie Friedrich Breckling ehrerbietig Beziehungen gepflegt. Noch im Erscheinungsjahr hat er seine *Pia Desideria* ins Lateinische übersetzt, um sie den Ausländern zugänglich zu machen.¹ Zinzendorfs ökumenischer Sinn deutet sich bereits im «Senfkornorden» des Knaben in Halle an.² Als reifer Mann erhoffte er von dem janse-nistenfreundlichen Kardinal de Noailles in Paris nicht nur ein lebendiges Verständnis für die evangelische Gnadenlehre, sondern auch tätige Hilfe zu einer echten Begegnung zwischen Katholiken und Protestanten, der Arndts Wahres Christen-tum und mystisches wie pietistisches Liedgut dienen sollten.³ Vor allem aber ist es England, dem das neuerwachte ökumenische Bewußtsein zugute kam. Schon Theophil Großgebauer

²⁸ H. von Soden, *Die Schriften des NT* (Göttingen, 1911), I, 3, 2128.

¹ Ph. J. Spener, *Gründliche Beantwortung einer mit Lästerungen angefüllten Schrift (Ausführliche Beschreibung des Unfugs der Pietisten...)*, 1693, 22.

² Gerhard Reichel, *Der Senfkornorden Zinzendorfs I*, 1914, bes. 137 ff.

³ Vgl. zuletzt Fritz Blanke, *Zinzendorf und die Einheit der Kinder Gottes*, 1950, 5 ff., 21 ff.

ist durch die puritanischen Erbauungsbücher, besonders Joseph Halls, entscheidend gefördert worden.⁴ Ähnliches gilt für Spener.⁵ Auf Gottfried Arnold hat William Caves *Primitive Christianity* gewirkt.⁶ Aber wichtiger als die literarischen sind die persönlichen Beziehungen. Jablonski, der Ordinator Zinzendorfs und Nitschmanns, hat seinen Oxforder Studienaufenthalt von 1680—83 zu umfassender Bekanntschaft mit der anglikanischen Kirche genutzt. Die Eindrücke seiner Jugend leben in dem Lieblingsplan des späteren mährischen Brüderbischofs und preußischen Hofpredigers nach, die apostolisch-bischöfliche Kirche als evangelische Union unter anglikanischer Führung und Wiederaufnahme der hussitischen Tradition zu verwirklichen.⁷ Bisher unbekannt ist die Tatsache, daß Spener schon im Frühjahr 1678 durch Brecklings Vermittlung auf die «religious societies» in England aufmerksam wurde.⁸ Doch die eigentlich folgenreiche Verbindung mit diesen Kreisen blieb Francke vorbehalten. Am 21. Januar 1700 schrieb er an die bedeutendste Gründung, die Society for the Promoting of Christian Knowledge (= SPCK), einen anerkennenden Brief, in dem er ihre Armen-, Gefährdeten- und Schulfürsorge hervorhob.⁹ In der Sitzung vom 27. Juni 1700 ernannte ihn die SPCK zu ihrem korrespondierenden Mitglied.¹⁰ Schon Anfang des nächsten Jahres schickte die zweitgrößte Gesellschaft, die Society for the Propagation of the Gospel in Foreign Parts (= SPG), einen Beauftragten zu Spener und ihm.¹¹ Beim Rückblick auf das Jahr 1701 wies er

⁴ Th. Großgebauer, *Wächterstimme aus dem verwüsteten Zion*, 1661, 58 ff., 126 ff., 278 ff. u. ö.

⁵ Vgl. Paul Grünberg, *Ph. J. Spener I*, 1893, 131 ff.

⁶ Vgl. Erich Seeberg, *Gottfried Arnold*, 1923, 22 u. ö.

⁷ Vgl. zuletzt Norman Sykes, *Daniel Ernst Jablonski and the Church of England. A Study of an Essay towards Protestant Union*, London 1950.

⁸ Spener an Breckling 5. April 1678, handschriftlich in Hamburg, Staats- und Universitätsbibliothek Cod. Ms. Supellex epistolica 4^o VI, 194 b.

⁹ Josiah Woodward, *An Account of the Rise and Progress of the Religious Societies . . .* 1724, 20 f.

¹⁰ *A Chapter in English Church History being the Minutes of the SPCK 1698—1704*, ed. McClure, London 1888, 70.

¹¹ Francke an Spener 15. Febr. 1701, bei Karl Weiske, 31 bisher unveröffentlichte Briefe Franckes an Spener, ZKG der Prov. Sachsen u. Anhalt 27 (1931), 43.

seine deutschen Freunde auf die Arbeit der englischen Kreise hin, die sein Werk bestätigte.¹² Seitdem war die Verbindung fest. Seine Berichte über das Waisenhaus, die «Segensvollen Fußtapfen des noch lebenden und waltenden liebevollen und getreuen Gottes», wurden unter dem Titel «*Pietas Hallensis*» durch seinen einstigen Schüler, den am britischen Hofe sehr beliebten Hofprediger Anton Wilhelm Böhme¹³, 1705 ins Englische übersetzt. Joseph Woodward, der Befürworter und Historiker der *religious societies*, schrieb zu einer verkürzten Ausgabe von 1706 die Vorrede, die in die 2. Auflage der *Pietas Hallensis* übernommen wurde. Im gleichen Jahre folgte die Uebersetzung von Franckes Traktat «*Nicodemus oder von der Menschenfurcht*» (1701), die für den jungen Wesley bedeutungsvoll wurde.¹⁴ Seit 1706 wurden britische Knaben zur Erziehung nach Halle gesandt.¹⁵ Bald trat Francke auch mit den Neuengland-Staaten Nordamerikas in Briefwechsel. Sein dortiger Partner, Cotton Mather in Boston, wurde einer der wärmsten Freunde. Als er sich bereits 1707, von der englischen Frömmigkeit enttäuscht, auf den Weg nach Deutschland machte, wünschten ihm seine britischen Freunde einen günstigen Eindruck von Halle.¹⁶ Dieser war offenbar so stark, daß sein Sohn Samuel 1734 eine lateinische Biographie Franckes herausbrachte.¹⁷ Zwei große Unternehmungen wurden mit Hilfe der SPCK von Halle aus ins Werk gesetzt, zunächst die

¹² Francke, *Segensvolle Fußtapfen* . . . , 31709, 1. Forts. 71.

¹³ Ueber Böhme vgl. Gustav Kramer, *A. H. Francke II*, 1882, 58 ff.; über seine Geltung am Hofe J. Slare an A. H. Francke, London, 11. April 1707, Handschriftenabt. der Hauptbibliothek der Franckeschen Stiftungen, Halle D 81, 1076: «Mr. Behm is very much in the Princes esteeme, and I hope has warmed his Royal Heart by a spiritual Heat»; für Böhme als Uebersetzer ebd. A 134 e, 15 (Francke an B., 17 Nov. 1706), und *Natalicia A. H. Franckii*, ed. Eckstein, 1863, 2.

¹⁴ *Nicodemus or a Treatise against the Fear of Man* . . . , London 1706. Ueber Wesleys Vorliebe für diese Schrift vgl. meine Arbeit, *John Wesleys Bekehrung*, 1938, 70, John L. Nuelsen, *John Wesley und das deutsche Kirchenlied*, 1938, 143 A. 10.

¹⁵ *Segensvolle Fußtapfen* . . . (s. A. 12), 3. Forts. 60.

¹⁶ J. Slare an Francke a. a. O. (s. A. 13).

¹⁷ *Vita Beati A. H. Franckij* . . . *Revisa et cura S. Mather Bostoni*, 1733; vgl. Ziegenhagen an G. A. Francke, 30. Sept. 1734, handschriftlich im Archiv der Ostindischen Missionsbibliothek in Halle h I L 2.

dänisch-hallische Mission.¹⁸ Die zweite, weit weniger bekannte, war die Diasporafürsorge für die deutschen Einwanderer Nordamerikas, die 1734 mit der Ansiedlung von Salzburgern in Georgia begann¹⁹ und 1742 zur Betreuung der Lutheraner in Pennsylvania durch Mühlenberg²⁰ fortschritt. Hier fiel die eigentliche Leitung Franckes Sohn, Gotthilf August, im Verein mit Böhmes Nachfolger in London, Friedrich Michael Ziegenhagen, zu, außerdem für die Salzburger dem Augsburger Pfar-

¹⁸ Vgl. zuletzt Hilko Wiardo Schomerus, Die Bedeutung der dänisch-hallischen Mission, *Luthertum* 1936, 321 ff., und meine Studie, Der Missionsgedanke des jungen Wesley auf dem Hintergrunde seines Zeitalters, *Theologia viatorum* (Jb. d. Kirchl. Hochschule, Berlin-Zehlendorf) I 1948/49, 89 ff.

¹⁹ Vgl. Carl Franklin Arnold, Die Salzburger in Amerika. *Jb. Gesch. Prot. Oest.* 25 (1904), 222 ff., und meine Studie, Die Anfänge der Kirchenbildung bei den Salzburgern in Georgia. *Lutherische Kirche in Bewegung*. (Festschrift d. Martin-Luther-Bundes f. Friedrich Ulmer), 1937, 21 ff., die jetzt einiger Korrekturen im Tatsächlichen infolge der von mir 1939 in Halle aufgefundenen handschriftlichen Originalberichte bedarf. Insbesondere erscheint der a. a. O. 26 positiv beurteilte v. Reck nach den handschriftlichen Briefen in einem ungünstigen Lichte.

²⁰ Ueber Mühlenberg bes. W. J. Mann, *Life and Times of H. M. Mühlenberg*, Philadelphia 1887 (dt. 1891), und die lutherischen Kirchengeschichten Amerikas von Jacobs 1893 und Gräbner 1892. Die seit 1942 vom Ev. Luth. Ministerium of Pennsylvania in der Mühlenberg Press in englischer Uebersetzung edierten Tagebücher (*The Journals of H. M. Mühlenberg* vol. 1. 2. [3 steht noch aus]) beruhen auf den alten Drucken in den Hallischen Nachrichten 1744—86 und auf nordamerikanischen Handschriften aus Mühlenbergischem Familienbesitz. Sie erfahren im Lichte der handschriftlichen Quellen in Halle einige Ergänzungen, die, soweit ich das Material überblicke, weniger austragen als bei den Salzburgern. Immerhin geben sie schärfere Konturen für den jungen Mühlenberg. Ueber die Diasporafürsorge Zinzendorfs in Pennsylvanien, mit der M. zusammenstieß, vgl. zuletzt vom herrnhutischen Standpunkt aus Heinz Motel, Zinzendorf als ökumenischer Theologe, *Basler theol. Diss.* 1941/42, 118 ff., der in tiefdringenden Erörterungen das Auftreten des Grafen aus seinen Grundsätzen rechtfertigt, aber auch seine Unfähigkeit zu ihrer Umsetzung in praktische Institutionen von Dauer zugeben muß. Blanke, a. a. O. (s. A. 3), 28 ff. arbeitet vor allem den von Zinzendorf scharf gesehenen Unterschied zwischen Amerika und Europa in der Bewertung der Konfessionen heraus. Vgl. a. Ernst Staehelin, *Schweizer Theologen im Dienste der reformierten Kirche in den Vereinigten Staaten*, *Schweiz. Theol. Ztschr.* XXXVI (1919), 152 ff., 196 ff.; Martin Lohmann, *Die Bedeutung der deutschen Ansiedlungen in Pennsylvanien*, 1923.

rer Samuel Urlsperger.²¹ Durch Ziegenhagens Vermittlung trat der jüngere Francke mit Isaac Watts, dem kongregationalistischen Pfarrer und Liederdichter, in Verbindung, tauschte mit ihm Bücher und schenkte ihm das erbetene Bildnis seines Vaters.²²

Schon dieser Ueberblick über die äußeren Daten zeigt die organische Verbindung zwischen Mission, Diasporafürsorge und ökumenischem Bewußtsein; eines geht zwanglos in das andere über. Welches waren die inneren Grundlagen? Wir fragen zuerst nach dem Selbstverständnis des hallischen Pietismus, das in diesem Austausch sichtbar wird, um von da aus Begründung und Zielsetzung der ökumenischen Verantwortung zu bestimmen.

2.

Zur Darlegung des Selbstverständnisses nötigte schon die Verpflichtung, sich der fremden Welt vorzustellen. Die gegebene Gelegenheit bot die erste englische Ausgabe der «Segensvollen Fußstapfen». Ihr ist eine längere Vorrede beigegeben, die neben der Vertrautheit mit dem kirchlichen Leben Englands eine so intime Kenntnis der deutschen Kirchengeschichte verrät, daß sie sachlich, wenn nicht auch sprachlich, Böhme zugeschrieben werden muß.²³ Sie beginnt mit Luther, geht sofort zu Arndt über und erwähnt einerseits seinen Schüler Johann Gerhard, andererseits seinen Gegner Lukas Osiander, um dann eine Fülle von Vorläufern des Pietismus auftreten zu lassen. Bei jedem hebt sie die Anfeindung hervor: der Pietismus ist von Anfang an *ecclesia pressa*. Der Lebensgang Speners, des «Patriarchen der Pietisten», folgt in einer Ausführlichkeit, die ein nachträglicher Bericht über seine letzten Stunden —

²¹ Vgl. L. Renner, Lebensbilder aus der Pietistenzeit 1886, 331 ff. Bernhard Koch, Samuel Urlsperger in «Bilder aus Augsburgs kirchl. Vergangenheit», 1906, 97 ff.; v. Kolb, Die Entlassung Urlspergers, Bl. f. württb. KG N. F. XII (1908), 31 ff., wonach Elert, Morphologie des Luthertums II 1932, 105 zu berichtigen ist: U. wurde wegen seiner Kritik an der Mätresse seines Herzogs nicht zum Tode, sondern zur Entlassung mit minimaler Pension verurteilt.

²² Briefwechsel Ziegenhagen-G. A. Francke 1736/37 im Archiv d. Ostind. Missionsbibliothek, Halle hI L 2 und hI L 5.

²³ Vgl. Kramer a. a. O. (s. A. 13), 62.

er starb am 6. Februar 1705 — unterstreicht. Noch genauer erzählt Böhme den Werdegang Franckes, weist nebenbei auf Schade in Berlin hin und erklärt die Entstehung des Namens «Pietisten» vom Spottnamen innerhalb der *collegia philobiblica* in Leipzig bis zur Anwendung auf Franckes Hörer und auf alle ernstesten Christen. Er verweilt bei wichtigen Einzelheiten wie der Leipziger Untersuchung von 1689, der Fürsprache Speners für Francke und Breithaupt am preußischen Hofe, die zur Berufung nach Halle führte. Deutlicher als durch diese Auswahl und Berichterstattung konnte er kaum den scheinbar beiläufig ausgesprochenen Satz unterstreichen, daß der deutsche Pietismus eine neue Reformation sei. Diese Behauptung mußte um so unbefangener wirken, als sie mit dem Zugeständnis verbunden war, daß die beiden Bewegungen auch durch die Tatsache von Fehlentwicklungen einander glichen.²⁴ Von hier aus tritt der Anfang der Vorrede unter eine neue Beleuchtung. Er stellte die Veröffentlichung der *Pietas Hallensis* unter einen ausgesprochen konfessionellen Gesichtspunkt. In den letzten Jahren vor der glorreichen Revolution waren unter dem schlichten Titel «*Pietas Romana*» und «*Pietas Parisiensis*» Gegenwartszeugnisse christlicher Liebestätigkeit erschienen, die unaufdringlich für den römischen Katholizismus als die Pflegstätte solcher Frömmigkeit warben. In dem für solche Propaganda seit den Zeiten Elisabeths, Jakobs I. und des Puritanismus besonders empfindlichen England, wo der Ruf *no popery!* nie verklungen war, wurde dies mit Mißfallen bemerkt und durch Gegenschriften beantwortet.²⁵ In diesen Rahmen wird die schon im Titel an ihre katholischen Vorgängerinnen anknüpfende *Pietas Hallensis* gestellt, die die Wettbewerbsfähigkeit evangelischer Liebestätigkeit beweisen soll.²⁶ Dabei nimmt Böhme bewußt von einer direkten Polemik Abstand. Es soll vielmehr alle echte Frömmigkeit anerkannt werden, wo immer sie auftaucht, nicht nur bei Protestanten,

²⁴ *Pietas Hallensis* . . . , 1705, XVII ff., XXXVII.

²⁵ *Pietas Romana et Parisiensis* . . . The one taken out of the book written by T. Amydenus, the other out of that by Mr. Carr, o. O., 1687, Brit. Mus. T 1852 (2). Some reflexions (by J. Harrington) upon a treatise called *Pietas Romana et Parisiensis*, Oxford 1688, Brit. Mus. 731 k 7 (9).

²⁶ *Pietas Hallensis* . . . , XII.

die sich allzuoft mit den reformatorischen Vorzügen brüsten und allzubequem auf der reformatorischen Tradition ausruhen, sondern auch bei Katholiken und sogar bei Heiden. Könnten nicht am jüngsten Tage Rom und Paris gegen die vermeintlichen Bekenner des Evangeliums Zeugnis ablegen? Und hat Gott nicht den Hauptmann Cornelius vor Judenchristen und Juden ausgezeichnet? Zu welcher Höhe sich diese Betrachtungsweise erhebt, wird daran deutlich, daß sie im Gottesgedanken gipfelt. Gott ist Liebe — dieser Satz trägt die ganze Gedankenführung: der Gott, der kein προσωπολήμπτης ist, fragt nicht nach äußerlichem Bekenntnis.²⁷

Der hallische Pietismus hat also, wie die Reformation, eine antikatholische Frontstellung. Sie gewinnt aber in der veränderten Zeit einen veränderten Aspekt. Es geht nicht um dogmatische Sätze und ihre Schriftbegründung, sondern um den Lebenserweis des Glaubens in der Liebe. Hier ist er sogar der Reformation überlegen, weil er weitherzig alle Frömmigkeitszeugnisse außerhalb des eigenen Bereichs anerkennt. Er überbietet die Forderung auf Orthodoxie durch die Tatsache der Toleranz. Zugleich widerlegt das hallische Waisenhaus, das Deisten, Skeptikern und Gottesleugnern die Spuren der göttlichen Vorsehung zeigt, den Atheismus. Eindrucksvoll schließt die Vorrede mit einem atheistischen Studenten der Rechte, der sich bei der Lektüre der «Segensvollen Fußtapfen» unter Tränen zur Gottseligkeit bekehrte.²⁸ Auf diesem Hintergrunde wird der Anspruch verständlich, mit dem der hallische Pietismus vor die Oeffentlichkeit tritt: Seit den Tagen der Reformation hat sich nichts ereignet, das mit der Entwicklung der Anstalten Franckes verglichen werden könnte. Was hier geschehen ist, wird sich auf die Zukunft Europas nachhaltiger auswirken als Kriege²⁹; es wird sowohl die gegenwärtige allgemeine Krise des Christentums wie die besondere nationale Englands überwinden helfen. Es fordert darum die Beachtung eines jeden ernsthaften Menschen, unabhängig von seinem Stand, seiner Bildung, seiner Konfession.³⁰

²⁷ Ebd. XV.²⁸ Ebd. XLIII.²⁹ Damit wird der Pietismus zum Anwalt der kulturgeschichtlichen Betrachtungsweise im Gegensatz zur Ueberbewertung der politischen und kriegerischen Ereignisse.³⁰ Ebd. II.

Eng verwandt, doch in der Betonung des einzelnen leicht unterschieden, ist der Abriß der pietistischen Geschichte in der zweiten Auflage der *Pietas Hallensis*.³¹ Die Erwähnung der Reformation fehlt. So kommt Johann Arndt an den Anfang zu stehen; es folgen Johann Gerhard, Meyfart, Varenius, Egard, Andreä, Tarnow, Großgebauer, Heinrich Müller, Lütkemann, Kortholt, Spener. Bei diesem, wie schon bei Heinrich Müller, verweilt Böhme. Er berichtet einerseits ihre Anfeindungen, andererseits ihre Todesstunde. Wollte er beides in wirkungsvollen Gegensatz bringen und sagen, daß die Verkennung seitens der Menschen durch die Anerkenntnis von Gott widerlegt wurde? So zitiert er Arndts letzte Worte, Müllers selbstgewählten Leichentext und Speners Selbstzeugnis nach der Grabrede seines Adjunkten Blanckenberg. Arndt schied mit dem Gebete: «Herr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte!» und mit der Gewißheit: «Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns.» Müller setzt Jer. 51, 9: «Wir heilen Babel, aber sie will nicht heil werden» als Motto über sein Leben. Spener versichert, er habe sich stets um heiße Liebe zu Gott bemüht und sei bereit gewesen, sich für das Heil seiner Brüder wie Paulus aufzuopfern. Ausführlich gibt Böhme darauf den Leipziger Pietistenstreit von 1688/89 wieder; aber auch hier wirkt die folgende Blüte des Waisenhauses und der Universität Halle wie die göttliche Widerlegung menschlicher Fehlurteile. So liegt auch hier trotz der geringeren Schärfe eine geschlossene Konzeption vor. Ihr Gewicht verstärkt sich dadurch, daß Böhme der Geschichte als solcher eine paränetisch-paradigmatische Bedeutung beimißt: Nicht durch Lehren, die zu unfruchtbarem dogmatischem Streit und zu sektenhafter Zersplitterung führen, wird dem christlichen Glauben gedient, sondern durch schlichten Bericht über die Gestaltwerdung des christlichen Geistes im persönlichen Leben.³² Immer wieder bietet er das Lebensmotiv an entscheidender Stelle auf — entsprechend der pietistischen Grundkon-

³¹ *Pietas Hallensis* . . . , 1707, Appendix: A short Account of . . . Pietism.

³² Ebd. 2, 3 f. Hierin ist es begründet, daß der Pietismus die Geschichtserkenntnis entscheidend bereichert; vgl. Seeberg a. a. O., S. A. 6. Ich habe ähnliches in meiner ungedruckten Habilitationsschrift über Schleiermachers Geschichtserkenntnis (Leipzig 1942) zu zeigen versucht.

zeption, die die Rechtfertigung, ein juristisches Bild für den Heilsvorgang, durch die Wiedergeburt, ein biologisches Datum, ersetzt.³³ Hier entdeckt der Pietismus aus seiner Frontstellung zur Orthodoxie den grundsätzlich geschichtlichen Charakter des Christentums, wenn auch noch nicht der christlichen Botschaft selbst. Seine Schwäche liegt in diesem Zusammenhange darin, daß er die Lebenskraft des Evangeliums durch Gegenwartszeugnisse glaubt erhärten zu müssen, und darum die Ausnahmestellung des Kanonischen, die Einmaligkeit des Urchristentums aufhebt.³⁴

Hat die folgende Generation des hallischen Pietismus dieses Selbstverständnis bewahrt oder umgebildet? Gotthilf August Francke war ein Mann, der in vorgezeichneten Bahnen weiterging. Die prägende Kraft seines Vaters, die das Waisenhaus groß gemacht hatte, war ihm versagt. Jedoch seiner ökumenischen Stellung hat das kaum geschadet. Auf britischer Seite hat man ihn nicht nur mit den wärmsten Worten willkommen geheißen, sondern auch seinen Anteil an der ostindischen Mission, insbesondere seine Sorgfalt in der Auswahl und Ausbildung der Missionare, beredt hervorgehoben.³⁵ Es ist nicht nur ein Zeichen seiner geringeren Ausmaße, sondern zugleich einer auf die Sache gerichteten Bescheidenheit, daß er weit stärker in die kirchliche Tradition einbiegt und das Waisenhaus an die letzte Stelle rückt. Davon zeugen die kirchlichen Jahresberichte, die er an die SPCK sandte. Von ihnen heben sich diejenigen von 1730—33 besonders heraus.³⁶ Im ersten Jahre steht die Jubelfeier des Augsburger Bekenntnisses, besonders in der Gedenkstadt selbst, im Mittelpunkt. Während die Kollekten der ersten 3 Feiertage dem kirchlichen Wesen im allgemeinen zugute kamen, galt die des 4. dank Urlspersgers Einfluß der dänisch-hallischen Mission und erreichte eine erstaunliche

³³ Vgl. meine Aufsätze, Die innere Einheit der Erweckungsbewegung, ThLZ 1949, 27 f., und Speners Wiedergeburtstheorie, der ebendort erscheinen wird.

³⁴ Am deutlichsten bei Spener, *Pia Desideria* 45, 18 ff., 49, 6 ff., Aland (1940), wo die Erreichbarkeit des Urchristentums den Nerv der Gedankenführung bildet.

³⁵ Circular Letter der SPCK 1729 (ohne Seitenzahl), Thomas Broughton an J. G. Knapp 20. April 1770, handschriftl. in Halle (s. A. 22) h I L 9.

³⁶ Ebd. h I L 3.

Höhe. Aber fast noch stärker treten zwei andere Tatsachen ins Blickfeld, eine kaiserliche Verordnung an die gemischt-konfessionelle Stadt, die Protestanten bei ihrer Jubelfeier nicht zu «turbiren», sodann die Konversion eines Wiener Adligen unter dem Eindruck des Festes. Das bildet den Auftakt für den zweiten Punkt des Jahresberichts, die Verfolgungen evangelischer Pfarrer und Lehrer in Teschen und Brieg, die zu Gefangennahme, Entlassung und Ausweisung aus den österreichischen Erblanden geführt haben. Aehnliches ist in Ungarn geschehen. Erst an letzter Stelle erscheint das Wachstum Halles, wo jetzt 600 Studenten an der theologischen Fakultät und mehr als 2200 fremde und einheimische Kinder im Waisenhaus unterrichtet werden. Daß die Mehrzahl davon umsonst untergebracht ist und nur 150 wirkliche Waisen sind, beweist die weit über den ursprünglichen Zweck hinausgehende soziale Leistung des Werkes. Aber nicht diese Zahlen sind die Hauptsache, sondern das innere Wachstum. Es zeigt sich beispielsweise darin, daß im Pädagogium unter der Adelsjugend ein collegium pietatis entstanden ist, um «fromme politici, die den Bau des Reiches Gottes fördern», zu erziehen, «die bishero immer noch ziemlich seltsam gewesen». Man pflegt enge Verbindung mit ähnlichen Kreisen an den Universitäten Jena und Leipzig unter den Professoren Walch und Pfeifer, vor allem aber mit der Universität Königsberg. Außerdem werden sorgfältig die Fortschritte des hallischen Pietismus an alten und neuen Zentren registriert, so in Bayreuth, Cöthen, Weißenfels, Sorau, Stolberg-Wernigerode, in Dänemark (Schleswig), Schweden, Rußland (Reval, Petersburg, Moskau), Oesterreich (Wien), Italien (Venedig), schließlich in der Türkei (Konstantinopel). Dabei liegt der Nachdruck auf den Waisenhäusern, die in Bayreuth, Sorau, Schleswig, Glaucha bei Oels und Stettin gegründet worden sind. Schon diese Liste zeigt, daß bei aller Rückwendung zum orthodoxen Kirchenbewußtsein mit der Wertschätzung des Augsburger Bekenntnisses und der antikatholischen Frontstellung das pietistische Grundmotiv unverrückt festgehalten wird. Bei näherem Zusehen ergibt es sich als cantus firmus auch für diese ersten beiden Partien. Denn die Augsburger Jubelfeier wird wesentlich um der dänisch-hallischen Missionskollekte willen erzählt. Wenn der

Aufruf zu ihr die Worte enthielt: «in danckbarster Behertzigung dieses großen Werckes Gottes, daß die christliche religion und dabey auch die Augspurgische Confession zu so vielen Heyden hindurchgedrungen», so war das lutherisch-konfessionelle Bewußtsein dem allgemein-christlichen untergeordnet. Noch aufschlußreicher sind die Verfolgungen in Mährisch-Schlesien, die nur mittelbar in der gegenreformatorischen Aktivität der Katholiken, ursprünglich vielmehr in einer höchst ungeistlichen innerevangelischen Auseinandersetzung wurzelten. Die orthodoxen, nur «dem Namen nach evangelischen» Pfarrer konnten aus reinem Konkurrenzneid³⁷ die Erfolge ihrer pietistischen Amtsbrüder nicht mit ansehen. Erst dadurch wurden die katholischen Behörden und der Klerus auf die unter pietistischer Führung mächtig vordringende evangelische Bewegung aufmerksam. Die Haltlosigkeit der orthodoxen Polemik ergab den Freispruch der Vertriebenen von allem Verdacht irriger Lehre durch die theologische Fakultät in Jena und das Konsistorium in Dresden. So sehr in alledem Vorboten kommender katholischer Verfolgungen erblickt werden, so nachdrücklich wird auch hier das positive Ergebnis betont, wenn etwa von der führenden Gestalt, dem Teschener Pfarrer Steinmetz, erzählt wird, daß seine Wirksamkeit am neuen Orte innerhalb weniger Monate «eine besondere Erweckung» hervorgerufen habe. Das «studium verae pietatis» geht als die echte Frucht aus solchen Kämpfen hervor. Dadurch — nicht durch das Wort Gottes und seine Verkündigung selbst — wird das Reich Jesu immer mehr ausgebreitet. Den Bericht über das Jahr 1732 durchklingt der Ton des bevorstehenden Gerichts. Die Gegenreformation hat in der Austreibung der Salzburger einen weithin sichtbaren Ausdruck gefunden; daneben ist sie besonders in Ungarn mit Wegnahme von Kirchen, Meßzwang für die Soldaten, Nötigung zu katholischer Kindererziehung bei Trauung und Taufe tätig. Noch wichtiger sind die politischen Konversionen der Fürsten.³⁸ Schon rühmen sich die Katholiken, es gebe keine vornehme Familie in Deutschland, wo nicht wenigstens ein Glied übergetreten sei. Leitend ist auch hier nicht der konfessionelle Ge-

³⁷ Im Original: jalousie.

³⁸ Vgl. schon Spener a. a. O. 12, 7.

sichtspunkt. Vielmehr wird für diese leichtfertigen Uebertritte der herrschende Indifferentismus geltend gemacht, der dem mit der Anwartschaft auf Herrscherkronen und Besitztümer auftretenden Liebeswerben keinen Widerstand entgegenzusetzen vermag, da er die Religion für nichts achtet und mit dem Atheismus Pracht und vornehme Laster fördert. Wieder werden die Erfolge des hallischen Pietismus als Gegenbeweise für das Walten Gottes aufgeboten, wenn etwa in den Gemeinden eines pommerschen, in Halle gebildeten Pfarrers die Hausväter mit ihren Familien und ihrem Gesinde auf den Knien liegen, der Obrigkeit gehorchen und willig zu allem Guten seien. Solche «Erweckungen», die durch andere Beispiele vermehrt werden, nehmen die Hallenser als «Vorboten einer wichtigen revolution». Gott will vor der neuen Sintflut retten, was sich retten läßt. In bezeichnender Selbstverständlichkeit werden große und kleine Ereignisse, höfische und bürgerliche Welt, Duodezfürstentümer und fremde Erdteile nebeneinandergestellt. Man weiß im urchristlichen Sinne, daß die Kirche Jesu Christi eine und dieselbe ist im letzten Dorf wie in einer Hauptstadt von Weltgeltung. Auch der dritte Jahresbericht zeigt die gleiche Haltung im Grundsätzlichen. Sachlich treten die gegenreformatorischen Bemühungen in Oesterreich und Ungarn hervor, die vor der Verwendung von Lockspitzeln nicht zurückschrecken³⁹, positiv die Ansiedlung der Salzburger in Ostpreußen und die Ausbreitung der v. Cansteinschen Bibelanstalt in Halle. Die Heilige Schrift ist besonders in slawische Sprachen, ins Russische, Tschechische und Polnische übersetzt worden, ins Russische außerdem Arndts Wahres Christentum.⁴⁰ Eine Heerschau über die pietistischen Streitkräfte und ihre Stellungen, unter denen die am weitesten vorgeschobenen in Katharinenburg in Sibirien, in der Ukraine und Kamtschatka, sowie die Stationen der Judenmission in Böhmen und Mähren hervorragen, beschließt den Bericht.

So ist das pietistische Selbstverständnis auch von der näch-

³⁹ In Böhmen hat ein Jesuit, als evangelischer Hofprediger verkleidet, das Abendmahl in beiderlei Gestalt gereicht und dadurch viele Hussiten entdeckt und ins Gefängnis gebracht.

⁴⁰ Vgl. zuletzt Alfred Mietzschke, Heinrich Milde. Hallische phil. Diss. vom 6. Januar 1942.

sten Generation im Grunde unverändert festgehalten worden. Es fehlt ihm hier die aggressive Schärfe. Der Anspruch auf Gleichwertigkeit oder Ueberbietung der Reformation wird nicht laut. Dankbar erkennt man an, daß sich der Pietismus weithin durchgesetzt hat. Nun gilt es, ihm weitere Entfaltungsmöglichkeiten zu schaffen. Das Motiv der *ecclesia pressa* bleibt dabei als Unterton erhalten. Sachlich ist unverändert klar: die Ausbreitung der Bewegung ist die Ausbreitung des Reiches Gottes, das nicht durch die Verkündigung des Wortes, sondern durch die «Erweckung» zu wahrer Frömmigkeit vorwärtskommt. Auf diesem Boden spielt sich auch der Kampf mit dem Katholizismus ab. Fast spürt man in den Berichten eine gewisse Genugtuung darüber, daß die Orthodoxie mit ihrer äußerlichen Lehrhaftigkeit und unbrüderlichen Streitsucht die gegenreformatorischen Maßnahmen hervorruft. Deren Erfolg ist ein Gericht über sie und eine Bestätigung des Pietismus. Immerhin hat es der mildere jüngere Francke verstanden, zugleich eine Annäherung an ihre traditionellen Bewertungsgrundsätze zu vollziehen. Warnungen, wie sie sein Vater vor einer falschen Autoritätsfurcht ihr gegenüber ausgesprochen⁴¹, oder auch Parallelisierungen, wie er sie zwischen Luthers Verhältnis zu den katholischen Klerikern der Reformationszeit und seinem zu den Orthodoxen seiner Zeit gezogen hatte⁴², wären in seinem Munde undenkbar. Es ergibt sich das gleiche Bild, das der Geist in der amerikanischen Salzburger Siedlung Ebenezer in Georgia bietet.⁴³

3.

Unvermerkt ging die Selbstdarstellung des Pietismus in das Bewußtsein ökumenischer Sendung, Verpflichtung und Verantwortung über. Der hallische Pietismus versteht sich selbst als eine ökumenische Erscheinung. So sehr er aus der deutschen Tradition hervorgegangen ist, so stark ist er über sie hinausgewachsen. Dem entspricht, daß er den eigentlichen Gegner der Kirche nicht im römischen Katholizismus erblickt, sondern im Indifferentismus und Atheismus. Daß man die christliche Re-

⁴¹ A. H. Francke, *Nicodemus*, 1729, 11 ff.

⁴² *Segensvolle Fußtapfen ...* (s. A. 12), *Dedication* 37 f.

⁴³ Vgl. meine A. 19 zitierte Studie 37 ff.

ligion⁴⁴ nicht ernst nimmt, hat die gegenwärtige Krisis des Christentums allerorten, in England wie in Deutschland, verursacht. Das konfessionelle Zeitalter ist zu Ende, der moderne Säkularismus ist da.⁴⁵ Die einzig entsprechende Antwort der Christen in dieser Situation liegt im Taterweis des christlichen Lebens. In dieser Zielsetzung weiß man sich mit der ganzen Christenheit auf Erden, soweit sie nur aufgeschlossen ist, verbunden.

Wie gestaltet sich diese Schau im einzelnen aus und welche biblischen Tatbestände bietet sie auf? Lassen sich insbesondere Umrisse eines ökumenischen Kirchenbegriffes erkennen? A. H. Franckes Widmung zur Erstausgabe der *Pietas Hallensis* bringt dazu wesentliche Ansätze, wenn er als Ziel seiner Waisenhausarbeit die Auferbauung des geistlichen Hauses Gottes in dieser Zeit des Verfalls nennt, wenn er sich mit den englischen Lesern im Vertrauen auf den einen Gott zusammenschließt, der sein Werk gesegnet hat, wenn er sie diesem Gott empfiehlt, der sie in seinen Schutz nehmen, sie in ihren Anfechtungen trösten und in der Ewigkeit vollenden möge, wenn er sie aufruft, Jesus Christus in seinen Gliedern aufzunehmen, insbesondere in denen, die seiner Hilfe bedürfen.⁴⁶ Er setzt damit fundamental ein: die Einheit der Kirche ist die Einheit des Leibes Christi. Sie beruht auf der Einheit Gottes. Die starken Töne von Eph. 4, 4 ff. klingen hier auf. Es fehlt nur ein entscheidendes Moment, die Dynamik des Wortes Gottes.⁴⁷ Wenn er in einem späteren Briefe an die SPCK fragt, ob er sich mit der dänisch-hallischen Mission seiner eigentlichen

⁴⁴ Die Ablösung des Glaubensbegriffs durch den Religionsbegriff zu erforschen, wäre eine sprach- und kirchengeschichtlich bedeutungsvolle Aufgabe, für den englischen Bereich vgl. meine Bemerkung in der A. 18 zitierten Studie 82 A. 3.

⁴⁵ Es trifft darum völlig zu, wenn Horst Stephan (*Der Pietismus als Träger des Fortschritts...*, 1908) und Karl Barth (*Die protestantische Theologie im 19. Jhrh.*, 1947, bes. 103) den Pietismus als die moderne Form des Christentums bezeichnen.

⁴⁶ *Pietas Hallensis...*, 1705, A 2 r f. Zur Sache vgl. Karl Barth, *Die Kirche und die Kirchen* 1935, 14.

⁴⁷ In Eph. 4, 4 ff. ist sie durch κλήσις und βάπτισμα ausgedrückt. Sie fehlt dem gesamten Missionsgedanken der Zeit und tritt erst bei John Wesley wieder hervor, vgl. *Der Missionsgedanke* (s. A. 18) 80 ff.

Aufgabe, dem Waisenhaus, entzogen habe, begründet er die verneinende Antwort mit den Spuren der göttlichen Vorsehung in dem neuen Werke. Die Ausbreitung der christlichen Religion kann nur als «katholisches» Unternehmen verstanden werden, bei dem eine Nation die andere unterstützt. Jeder Christ muß ein hilfsbereites Herz haben und eine Oeffentlichkeitsverantwortung empfinden.⁴⁸ In der Mission gewinnt die ökumenische Gesinnung praktische Gestalt.

Damit ist aber auch die Ausdehnung des Missionswerkes auf weitere Gebiete entschieden. Schon A. H. Francke hatte sich mit dem Erzbischof von Canterbury um die arabische Bibel bemüht.⁴⁹ Sein Sohn legt der SPCK Afrika ans Herz, da ja «in keinem Welttheile Christus weniger bekannt ist als eben in diesem».⁵⁰ 1731 nimmt die SPCK die Judenmission in ihren Plan auf und erbittet vom Institutum Judaicum in Halle theologische Hilfe durch geeignete Schriften.⁵¹ Als in der Folgezeit vorgeschlagen wird, die ostindische Mission in einen englischen Zweig um Madras und einen deutschen um Trankebar zu teilen, rät Francke nur zur «distinction», nicht zur «separation»: «Doch ist wol gut, daß dies auf keine andere Weise geschehe, denn daß bei deme allem beyde doch als wie ein werck Gottes consideriret und angesehen werden, als welches beyden Theilen am vorzüglichsten ist . . . damit man auf allen Seiten immer in Gutem Vernehmen und in der Liebe bleibe und nicht etwa ein solch Murren wie Act. 6 entstehe.»⁵² Gegen drohende nationale Zertrennung hält er unter dem Hinweis auf das eine Werk Gottes die ökumenische Einheit aufrecht. Darin ist der neutestamentliche Kirchenbegriff, den sein Vater über die gemeinschaftlichen Bemühungen gestellt hatte, zu praktischer Anwendung gebracht. Man kann diese Treue gegen die Sache, diese Betonung des göttlichen Auftrags gegenüber dem menschlichen Eigenwillen nicht hoch genug bewerten. Zugleich zeigt sich, daß die wirkliche

⁴⁸ Briefkonzept A. H. Francke an SPCK 26. Febr. 1712 oder 1713, handschriftl. in Halle (s. A. 13) A 134 e.

⁴⁹ Ebd. ohne Datum A 134 e, 16.

⁵⁰ G. A. Francke an Ziegenhagen 16. Sept. 1730, handschriftl. (s. A. 22) h I L 2.

⁵¹ Ziegenhagen an G. A. Francke, Febr. 1731, ebd.

⁵² G. A. Francke an Ziegenhagen, 18. Dez. 1730, ebd.

Bedrohung des ökumenischen Sinnes nicht von der Konfession, sondern von der Nation kam.

Nirgends wird in der indischen Mission oder in der amerikanischen Diasporafürsorge das Bestreben sichtbar, anglikanischen Ritus, anglikanische Predigt, anglikanische Lehrüberlieferung einzuführen. Mit einer erstaunlichen Zurückhaltung beschränkt sich die SPCK auf leibliche Hilfe. Die geistliche Betreuung, vor allem die Auswahl der Prediger und die Beschaffung der Bücher, kommt von Halle und dient der Verpflanzung des dortigen Pietismus in ferne Gebiete.⁵³ Es findet also keine «Konfessionsmengerei» statt, die von der pietistischen Gesamtschau aus nahe genug lag. Die Relation von 1733 hatte ausgerufen: «Der Geist der Finsternis geht durch alle Religionen hindurch», und Böhme hatte ausdrücklich den Satz, daß Gott die Person nicht ansieht, auf die christlichen Konfessionen angewandt. Es ist überraschend, daß trotzdem das Erbe der Reformation noch so weit bewahrt wurde und der Pietismus vor seiner eigenen Konsequenz zurückschrak.

Wie aber faßte man das gemeinsame Bemühen auf englischer Seite auf? Haben auch die Vertreter der SPCK ein eigenes ökumenisches Bewußtsein entwickelt? Unsere Quellen sind an diesem Punkte erstaunlich schweigsam. Sie erwecken den Eindruck, als habe sich die SPCK mit der praktischen Hilfeleistung und Organisation begnügt, geistig-theologisch aber willig der hallischen Führung untergeordnet. Nur ein Mann war auf britischer Seite A. H. Francke einigermaßen ebenbürtig, Josiah Woodward. Bei ihm allein finden wir auch den Ansatz zu einer ökumenischen Konzeption. Hatte er schon in seiner Geschichte und Apologie der Religious Societies diese Gründungen mit ihrem Vorgehen gegen Laster und Weltlichkeit als Kämpfer für Gott gegen den Teufel unter einen letzten

⁵³ Diese Trennung der Fürsorge wird wiederholt ausgesprochen, jedoch nie als Programm, sondern immer als Tatsache, z. B. Ziegenhagen an G. A. Francke 29. Nov. bzw. 5. Dez. 1730; Broughton an Knapp (s. A. 35); Broughton an G. A. Freylinghausen 14. April 1772. Darum konnte die SPCK sogar zu den Druckkosten für die russische Uebersetzung von Arndts *Wahrem Christentum* beitragen. Ziegenhagen an G. A. Francke 30. Sept. 1734, 21. Febr. 1735, 1. April 1735. Das gleiche Verhältnis gilt für die Betreuung der Salzburger, Ziegenhagen an G. A. Francke 17. (Nov.) 1732, alles handschriftl. ebd.

Gesichtspunkt gestellt, so leitete er den Kirchenbegriff nach der Analogie politischer Zusammenschlüsse im Sinne der Hobbeschen Staatslehre aus der Feindschaft gegen Gott ab, die die gottergebenen Menschen zur Vereinigung nötige.⁵⁴ Hier tritt also der anthropologisch-naturrechtliche Vereinsbegriff an die Stelle des theologischen Kirchenbegriffes vom Leibe Christi bei Francke. Die nationalen Töne schwingen bei Woodward sehr viel stärker mit. Die britische Nation, die durch Lage, Klima, wirtschaftliche und politische Größe alle anderen übertrifft, die durch ihre protestantische Freiheit und ihre streng gesetzliche Ordnung vor anderen ausgezeichnet ist, sollte sich durch dieses Bollwerk ihrer Kirche gegen öffentliche Gottlosigkeit und Sittenlosigkeit den anderen evangelischen Kirchen empfehlen. Da eine Fülle von Dissenters im eigenen Lande lebt, sind zunächst diese für den Anglikanismus zurückzugewinnen.⁵⁵ In seiner Vorrede zur *Pietas Hallensis* spricht er im Sinne seines vereinsmäßig aufgebauten Kirchenbegriffes von einer «protestantischen Union», die als Ziel über den hoffnungsvollen Bestrebungen gegen den Unglauben in beiden Ländern stehe. Franckes Werk stellt er ganz unter den Gesichtspunkt der göttlichen Vorsehung, die hier in einer einmaligen Weise aus der Verborgenheit heraustrete und sich dem christlichen Pilger als Wanderstab anbiete. Bei aller gebotenen Vorsicht mit solch einem Urteil dürfe man es auf Halle unbedenklich anwenden, weil hier der Ruf Gottes und die persönliche Eignung seines Werkzeuges wunderbar zusammenstimmen: Franckes starker Glaube, sein beständiger Eifer, seine unermüdliche Sorgfalt, seine Selbstlosigkeit und Demut, seine Hilfsbereitschaft seien Zeichen einer besonderen göttlichen Begnadung.⁵⁶ So verschafft sich der Synergismus Eingang. Er entspricht der Abschwächung des Kirchenbegriffes durch den Vereinsbegriff. Dadurch unterscheidet sich seine Konzeption deutlich genug von derjenigen der Hallenser, die das tiefere biblische Recht auf ihrer Seite hat. Sie war es, die sich auf die Dauer behauptete. Das ökumenische Bewußtsein und die ökumenische Tat schufen eine Wirklichkeit für

⁵⁴ Josiah Woodward, *An Account* (s. A. 9) 1724, 25. ⁵⁵ Ebd. 121 f.

⁵⁶ *An Abstract of the Marvellous Footsteps of Divine Providence...* With a preface written by Josiah Woodward..., 1706 A III r.

die Christen beider Länder. Auf deutscher Seite trat sie besonders in der Anteilnahme an den weiteren Schicksalen der Salzburger zutage, aber auch in der Aufgeschlossenheit, mit der man die Anfänge der methodistischen Bewegung verfolgte.⁵⁷ Auf englischer Seite spricht sie aus den bewegten Worten, mit denen der 22jährige John Wesley des Blutbades von Thorn im Jahre 1724 gedachte⁵⁸, noch mehr aber aus der lebendigen Begegnung, die ihn und George Whitefield mit den Salzburgern in Georgia, ihn allein mit den Herrnhutern dort und in Herrnhut selbst zusammenführte.

Berlin-Zehlendorf.

Martin Schmidt.

Kierkegaard und die heutige Existenzphilosophie.

*Vortrag im Radio Basel am 19. Dez. 1950 im Rahmen
eines Zyklus über Existenzphilosophie.*

Man pflegt heute in Sören Kierkegaard so etwas wie den Vater der Existenzphilosophie zu sehen. Danach wären also die heutigen Vertreter dieser Art Philosophie die geistigen Kinder und Erben jenes dänischen Denkers und Dichters.

Diese Ansicht ist sicher nicht unbegründet. Ein gemeinsames Merkmal der unter sich sehr verschiedenen Existenzphilosophien der Gegenwart besteht nämlich darin, daß hier der Begriff der Existenz in jener Füllung, die Kierkegaard ihm gegeben hat, verstanden und verwendet wird. Von der zentralen Bedeutung, die dieser Begriff in diesem Denken gefunden hat, rührt auch der Name Existenzialismus oder Existenzphilosophie her. Ohne Zweifel hat diese philosophische Strömung auch dazu beigetragen, daß Kierkegaard, der zu seinen Lebzeiten außerhalb Dänemarks kaum beachtet worden ist und dann jahrzehntelang fast vergessen war, jetzt, nach 100 Jahren, zu ungeahnter Wirkung gekommen ist.

Indessen wird man sich auch fragen müssen, ob Kierke-

⁵⁷ Samuel Berein an G. A. Francke 4. Dez. 1738, 1. Juni 1739, 5. Juni 1739, 20. Juli 1739, 25. Okt. 1739; G. A. Francke an Ziegenhagen 2. Jan. 1741; Ziegenhagen an G. A. Francke 26. Dez. 1738, 25. Jan. 1739, handschriftl. a. a. O. (s. A. 22) h I L 5.

⁵⁸ The Letters of John Wesley ed. Telford 1931, I, 20, 26.